

**Zeitschrift:** Berner Schulfreund  
**Herausgeber:** B. Bach  
**Band:** 6 (1866)  
**Heft:** 16

**Artikel:** Joh. Jakob Wehrli [Fortsetzung]  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-675557>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Abonnementspreis:

Jährlich Fr. 3. —  
Halbjährlich „ 1. 50

N<sup>ro</sup> 16.

Einrückungsgebühr:

Die Zeile 10 Rp.  
Sendungen franko.


# Berner-Schulfreund.

16. August.

Sechster Jahrgang.

1866.

---

Dieses Blatt erscheint monatlich zweimal. Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition.  Alle Einsendungen sind an die Redaktion in Steffisburg zu adressiren.

---

**Joh. Jakob Wehrli.**

(Fortsetzung.)

Schon in früher Jugend hatte Fellenberg das Gelübde abgelegt, sein Leben den Werken der Barmherzigkeit gegen die Armen zu widmen, und wählte zu Ausführung desselben die Landwirthschaft zu seiner Lebensaufgabe. Eine veredelte Landwirthschaft und Verbesserung der Volksschule erschien ihm als das geeigneteste Mittel, die untere Volksklasse einer fortschreitenden Verwilderung zu entreißen. Er bot dem schon alternden Pestalozzi die Hand, zu solchem Zwecke mit ihm sich zu verbinden. Allein die pädagogischen Genialitäten und Extravaganzen Pestalozzi's vertrugen sich nicht mit der scharfen Berechnung und starren Willenskraft Fellenbergs. In eigener Weise suchte also Fellenberg das beiden gemeinsame Ziel zu erreichen. In Hofwyl gründete er eine Ackerbauschule und mit derselben verband er die Einrichtung von Unterrichtskursen für Volksschullehrer. Ob und wie das Problem, auch für Armenerziehung oder Ausrottung der erblichen Armuth etwas Wirkames zu leisten, zu lösen sei, beschäftigte den unternehmenden Geist Fellenbergs früher schon, als eben der Vater unseres Wehrli an den Unterrichtskursen in Hofwyl Theil nahm. Im Gegensatz gegen Pestalozzi stellte Fellenberg die Ansicht auf, die Wohlthätigkeit, das christliche Erbarmen reiche nicht hin, die Kinder der Armuth dem ihnen drohenden Elende zu entreißen; der

Aufwand, der dazu erforderlich wäre, würde alle Kräfte des Edel-  
muthes übersteigen. Mit der allgemeinen Entwicklung der angeborenen  
Anlagen sei dem einzelnen armen Kinde zwar viel gewährt, aber wenn  
es nicht für einen speziellen Erwerb geübt sei, so bringe bloß for-  
male Bildung neue Rathlosigkeit. Die Armenenerziehung so einzurichten,  
daß sie durch sich selbst sich beköstige und den Armen lehre, sich selbst  
zu helfen, das war's, was Fellenberg beschäftigte und wozu die ver-  
besserte Landwirthschaft ihm die erforderlichen Mittel an die Hand  
zu geben verheiß. Der Pauperismus überhaupt sollte, wie er hoffte,  
in der allgemeinen Einführung der rationellen Landwirthschaft sein  
Heilmittel finden.

Behufs Ausführung seiner weitausgreifenden Pläne hatte ihm  
nun die Vorsehung nach mehreren fruchtlosen Versuchen mit andern  
Persönlichkeiten, denen die nöthige Fähigkeit und Beharrlichkeit ab-  
gieng, endlich den jungen Wehrli als brauchbares Werkzeug zuge-  
führt. Um den hohen Forderungen Fellenbergs zu entsprechen, be-  
durfte es allerdings eines Mannes, der die Tugend der Fügsamkeit  
in hohem Grade besaß, der mit der Pietät eines Sohnes in die  
Ideen seines Gebieters einzugehen und durch stillen Gehorsam, ge-  
wissenhafte Pünktlichkeit und Ordnungsliebe seine väterliche Zunei-  
gung, durch unermüdlchen Fleiß und sinnreiche Thatkraft sein Ver-  
trauen zu verdienen mußte. Es bedurfte eines Mannes, der sich nicht  
scheute, bei den ihm übergebenen Kindern den niedrigsten Pflegedienst  
zu verrichten, nicht nur weil es ihm so geheißen wurde, sondern weil  
sein eigenes christliches Mitleid ihn in solchem Menschendienste einen  
Dienst erblicken ließ, den er dem Herrn des Glaubens leistete. Und  
daß der, wenn auch mehr verständige als gemüthliche Enthusiasmus  
Fellenbergs seinen jungen Erziehungsgehilfen Wehrli tief ergriffen  
habe, bewährte sich in der Aebnahme und Fortsetzung der ihm ge-  
wordenen Aufgabe; aber es kostete doch auch ihn manchen Kampf.  
In ganz einfachen, bäuerlichen Verhältnissen aufgewachsen, in seinem  
zwei Winter hindurch geführten Schuldienste mit vielen häufigen Lob-  
sprüchen überhäuft, nach Erweiterung seiner Kenntnisse und Erwer-  
bung größerer Befähigung für den Lehrerberuf begierig, mußte es  
ihm schwer werden, den strengen und oft barschen Befehlen Fellenbergs,  
mit Verzichtleistung auf die Annehmlichkeiten des gesellschaftlichen Be-



bens, sich zu fügen. Nicht plötzlich, sondern nur sehr allmählig konnte sich Wehrli in die Idee der Erziehung durch die Arbeit hineinleben. Da er indessen dem Erzieher- und Lehrerberufe sich zu widmen entschlossen war und für bessere Betätigung in demselben vorzüglich auf Erwerbung größerer Kenntnisse Werth setzte, so bot ihm die Gelegenheit, bei den Institutslehrern in Hofwyl Unterricht zu erhalten, für manche Unannehmlichkeiten eine willkommene Entschädigung. In der für Kinder höherer Stände errichteten Elementarschule, die sich zu derselben Zeit zu einer wissenschaftlichen Erziehungsanstalt erweiterte, und in der landwirthschaftlichen Lehranstalt in den Klostergebäuden zu Münchenbuchse waren einige junge wissenschaftlich gebildete Männer angestellt, die stets bereit waren, die Wißbegierde Wehrli's durch Rath und Unterricht befriedigen zu helfen. Schon der Unterrichtsplan, nach welchem diese Männer ihren Unterricht erteilten, war geeignet, einen den geistigen Gesichtskreis erweiternden Ueberblick über das Gebiet alles menschlichen Wissens zu geben; um so viel mehr mußte aber die Nähe dieser Männer und die Besprechung mit ihnen auf den empfänglichen Geist Wehrli's belehrend und ermunternd einwirken.

Auch die persönliche Bekanntschaft mit Pestalozzi machte auf Wehrli tiefen Eindruck. Die Lehrerbildungskurse, an welchen er als Jüngling in Frauenfeld Theil genommen hatte, und die bessere Unterrichtsweise, die in den Schulen eingeführt wurde, wiesen auf Pestalozzi zurück als den genialen Erfinder der neuen Methode. Dem Knaben und Jünglinge war der Name Pestalozzi von einem Heiligenschein umflossen. Ihn zu sehen, ihn sprechen zu hören, ihn fragen zu dürfen, mußte ihm als eine besondere Gunst des Himmels gelten. Fellenberg benutzte einen Besuch Pestalozzi's in Hofwyl, um Wehrli dieses Glück zu verschaffen. Es war am 21. Juni 1811, als Fellenberg in Begleit eines Fremden mit der Frage auf ihn zuschritt, ob er diesen Mann kenne. Beschreibungen von Pestalozzi's Persönlichkeit ließen Wehrli sogleich auf denselben rathen. Hierauf eilte der Fremde hastig auf ihn zu und sagte: „Ich bin's!“ bot ihm die Hand, sprach freundlich, einnehmend mit ihm und verhiess wieder zu kommen, um nähere Bekanntschaft mit ihm zu machen. Dieß geschah später auch mehrmalen, und niemals kam Pestalozzi nach Hofwyl, ohne Wehrli

in seiner Anstalt zu besuchen. War er schon lange durch diesen Mann, den er liebte und hochverehrte, geistig gehoben und angeregt worden, so machte die nähere Bekanntschaft mit ihm, der Austausch ihrer Ideen und Erfahrungen, einen bleibenden guten Eindruck auf ihn. Indem Pestalozzi freudig eingestand, daß er die Idee seiner Armen-  
schule in der Wehrli'schule verwirklicht sehe, so lag in diesem Zeugniß des verehrten Mannes das Weibwort zu Wehrli's Armen-  
erzieherberuf, welches geeignet war, in Wehrli ein Feuer der Begeisterung zu entzünden, das auch in den härtesten Prüfungen das Herz warm zu halten vermochte.

Auch Fellenberg ließ es an Aufmunterung nicht fehlen. Er wollte die Knaben der neuen Anstalt nicht Armenknaben, sondern Wehrliknaben heißen und die Anstalt selbst nannte er Wehrli'schule. Am landwirthschaftlichen Fest des Jahres 1810 mußte Wehrli schon mit derselben in Parade treten und ein Jahr darauf vor der kantonalen landwirthschaftlichen Gesellschaft ein Examen bestehen, bei welcher Gelegenheit ihn Fellenberg mit 6 Reuthalern und einer großen silbernen Medaille beschenkte. Es muß auch wirklich eingeräumt werden, daß bei Wehrli durch glückliche Naturanlagen diejenigen Eigenschaften sich vereinigten, welche ihn zum Lehrer und Erzieher befähigten: Fassungskraft, klarer Verstand, Gemüthlichkeit, Mittheilungsgabe, Beharrlichkeit und kindliche Herzens-einfalt. In diesem angeboren und sorgfältig schon im Elternhause und in der Schule seines Vaters von Jugend auf gepflegten Eigenschaften bestand sein Talent. Ohne Antheil an solcher natürlicher Ausstattung vermag auch der sonst ausgezeichneteste Charakter nicht Lehrer oder Erzieher zu sein. Aber auch seine Lernbegierde, sein Fortbildungseifer waren unermüdlich. Mit den Vorbereitungskursen, die er in Frauenfeld besucht, und mit der Anleitung, die er in den ersten Monaten seines Aufenthaltes in Hofwyl von den bei Fellenberg angestellten Lehrern erhalten hatte, glaubte er seine pädagogische Ausbildung nicht abgeschlossen zu haben; im Gegentheil, während der angestrengtesten Arbeiten in seiner Armenschule setzte er seine Studien fort. Wenn seine Kinder zur Nachtruhe gebracht waren, so unterließ er es selten, noch zu seinen Büchern zu greifen. Und was er las und studirte, war nicht leichte unterhaltende Tageslektüre; Bei-



tungen kamen ihm selten zu Gesicht; was unmittelbar in seinem Lehrerberufe von ihm angewandt werden konnte, vermochte allein seine Aufmerksamkeit zu fesseln. Fortf. folgt.

## **Die 2. obligatorische Frage pro 1866.**

Welche Zwecke hat der naturkundliche Unterricht in der Volksschule und welche Hülfsmittel sind zur Erreichung derselben erforderlich?

### **II.**

Indem der naturkundliche Unterricht ferner unsere Jugend die Kräfte der Natur und die Geseze auffinden lehrt, nach denen ihre Erscheinungen erfolgen, legt er auch die Art an den tausendjährigen Baum des Wahnes, der Vorurtheile und des Aberglaubens; denn nur der Unwissende ist abergläubisch; der Wissende kann es nie sein. Oder warum giebt es keine neuen Gespenster und Geistererscheinungen mehr? Warum müssen unsere Großväter und Großmütter, unsere Wäscher- und Spinnerinnen an dunkeln Abenden immer nur wieder die alten Geschichten aufwärmen, die des Erzählers Großvater von seinem Urgroßvater gehört? Hat's im Reiche der Geister etwa andere Ordnung gegeben, daß sie nicht mehr so mir Nichts dir Nichts umherschwärmen dürfen, um die lebenden Menschenkinder zu erschrecken, oder sind wir wirklich, wie Andere behaupten, dieser Besuche nicht mehr werth? Keins von Beiden! Die Wissenschaft hat mit ihrer Leuchte in diese unheimlichen Räume hineingezündet, wo solches Zeug in mitternächtlicher Stunde herumhuschte, und vor diesem Glanze hat die ganze Sippschaft der Kobolde sich dahin geflüchtet, wohin sie gehört. Merkwürdig dagegen ist die Verwandlung, die die Erscheinungen erfahren haben, die noch vorkommen: die feurigen Manuli, die versetzte Marksteine wieder an die rechte Stelle rücken oder verstopfte Wassergraben zum Wässern der Wiesen wieder öffnen, oder unrechtmäßig erworbenes Geld hüten sollten, haben sich theils in unschuldige Sumpflust, theils in schuldige Körper mit Fleisch und Bein verwandelt. Die Hungerbrunnlein und Hexenseen sind zu intermittirenden Brunnen mit natürlichen Hebern geworden. Der fürchterliche Donner und der schreckliche Blitz sind aus strafenden Werkzeugen eines heftig zür-